DAS SCHWÄBISCH DER DOBRUDSCHA-SCHWABEN. PHONOLOGISCHE UND GRAMMATISCHE ASPEKTE

Maria-Elena MUSCAN
"Ovidius" University of Constanța

***Abstract**: This paper focusses on the German dialect specific for the Dobrudja, on phonological and grammar aspects of this dialect. The so-called Schwäbisch (Swabian dialect) has been the native language for thousands of German immigrants, who inhabited this region from 1840s to the 1940 coming from Southern Russia. Schwäbisch is merely a conventional term used to describe the dominant dialect that collected in fact many elements from other German dialects.*

***Key words**: Swabian in the Dobrudja, Schwäbisch in der Dobrudscha, Dobrudja dialects and minorities, German minority*

Die vorliegende Arbeit hat als Ziel, die Mundart einer fast verschwundenen deutschen Ethnie im südöstlichen Teil Rumäniens, der Dobrudscha, zu dokumentieren. Wissenschaftliche Quellen zu diesem Thema gibt es so gut wie keine, was mein Vorhaben entsprechend erschwert hat. Augehen konnte ich von der Dobrudscha-Monographie Paul Trägers (erstmal 1922 erschienen, Nachdruck 1982) und noch einige wenige Gedichte Dobrudscha-Deutscher Autoren wie Georg Rath oder Alida Schielke-Brenner. Darüber hinaus habe ich eigene Aufnahmen mit einer 80jährigen Dobrudschanerin verwendet aus dem Jahr 2005, sowie den Film *Die Vergessenen* (TVR 2005).

Die Dobrudscha galt schon immer als die multi-ethnische Region Rumäniens schlechthin. Interessanterweise werden aber nur Rumänen, Bulgaren, Türken, Griechen, Arumänen, Armenier erwähnt. Dass es hier auch Deutsche gab und noch gibt, ist fast unbekannt. Selbst Dorfbewohner aus den ehemaligen deutschen Dörfern wissen nicht, dass sie eigentlich in den zwangsweise verlassenen Häusern deutscher Bürger wohnen. Die Geschichte hat wenige, aber noch gut sichtbare Spuren hinterlassen. Diese an die Öffentlichkeit zu bringen und sie bekannt zu machen, ist nicht einfach, aber notwendig.

Deutsch wird heutzutage in den Schulen und Gymnasien aus Constanta als Fremdsprache unterrichtet. Es gibt sogar eine Fachrichtung an der *Ovidius* Universität, die DaF-Lehrer ausbildet, wo die Nachfrage sehr groß ist und die Tendenz jedes Jahr ansteigt. Es gab aber eine Zeit (bis etwa 1940), als es noch Unterricht in Deutsch als Muttersprache gab, natürlich Deutsch als Hochsprache. Der Dialekt der Dobrudscha-Deutschen ist heutzutage vergessen. Dass ihn aber um 1930 ca. 9.500 Menschen gesprochen haben, darf nicht vergessen werden.

Die deutschen Siedler in der Dobrudscha nannten sich selbst Schwaben, ihren Dialekt Schwäbisch, obwohl sie eigentlich nur teilweise Abstammungsschwaben sind. Hans Gehl bezeichnet sie als *Nennschwaben* und gibt mehrere Gründe an, die diesen Namen geprägt haben. Er bezieht sich in erster Linie auf die sog. Schwaben aus Ungarn, die in ihrer Mehrheit als nachtürkische Siedler aus schwäbischen Landen (Württemberg und Schwaben) stammten. Diese

BDD-A26216 © 2017 Ovidius University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-27 22:09:59 UTC)

wurden von den Pestseuchen des 18. Jahrhunderts in Ungarn dezimiert und zogen weiter entlang der Donau, über die Dobrudscha und die Ukraine, bis in die Krim und Transkaukasien.

Hans Gehl spricht über 6 donauschwäbische Siedlungsgebiete mit ca. 500 gemischtsprachigen Siedlungen, die bis zum II. Weltkrieg bestanden haben (*Donauschwäbische Dialekte*. In:http://www.sulinet.hu/oroksegtar/data). Darunter sind die Dobrudschadeutschen aber nicht zu finden.

Linguistisch gesehen gehört also der Schwäbische Dialekt der Dobrudschadeutschen nicht zum Schwäbischen als Teil der alemannischen Dialekte und somit zum Oberdeutschen, so wie er in Deutschland, Österreich und dem Tirol gesprochen wird. Es ist vielmehr ein Mischdialekt mit Merkmalen in Grammatik, Aussprache und Wortschatz aus allen zusammen geflossenen Dialekten einer Siedlung.

Heutzutage wird dieser Dialekt nicht mehr gesprochen. Im Jahre 2005, als meine Aufnahmen entstanden, gab es wenige Muttersprachler, die fließend Deutsch sprechen konnten, ohne rumänische Interferenzen.

1. Die Dobrudschadeutschen in der Geschichte

Die deutschen Bauern in der Dobrudscha sind nicht unmittelbar aus Deutschland in den abgelegenen und unbekannten Winkel Europas an der unteren Donau, der Dobrudscha, gekommen. Für die meisten Familien vergingen sogar zwei Generationen ehe sie hier ankamen. In einer zuerst 1922 veröffentlichten Studie vermerkte Paul Träger (Träger, Paul. *Die Deutschen in der Dobrudscha*. Göppingen. 1982), dass die Dobrudschadeutschen als Herkunftsstädte folgende aufzählten: Mannheim, Karlsruhe, Landau, Speyer, Rastatt, Heidelberg, Worms, Stuttgart, München, Leipzig, Danzig u.a. Damit waren aber nicht die Städte in Deutschland gemeint, sondern gleichnamige Orte in Südrussland, nämlich in den Gouvernements Bessarabien, Cherson, Jekaterinoslaw und Taurien. Diese verdankten ihr Entstehen der Kolonisationspolitik der Kaiserin Katharina II. und Alexander I. Ab 1763 warben russische Diplomaten in den süddeutschen Staaten um Einwanderer, denen Vorteile und Vergünstigungen versprochen wurden.

Unter den Kolonisten waren fast alle deutschen Stämme vertreten, hauptsächlich aber Süddeutschland, in erster Linie Württemberg. So lässt sich auch der Name des Dialektes als Schwäbisch erklären.

Ein großer Teil der Dobrudschadeutschen stammte aus den sog. „Warschauer Kolonien“, die zuerst in Polen, danach in Bessarabien Niederlassungen gründeten. Diese zeichneten sich von Anfang an durch eine starke Mischung der Stämme aus. Bei Träger lassen sich dazu folgende Angaben finden (Träger 1982, S. 22). In der Kolonie *Leipzig* gab es 17 Familien Württemberger, 60 Preußen, 2 Sachsen, 1 Schweizer, 72 Polen; in *Beresina*: 81 Württemberger, 15 Preußen, 2 Sachsen, 53 Polen, 11 Mecklenburger; in *Borodino*: 78 Württemberger, 31 Preußen, 2 Sachsen, 14 Bayern, 1 Ungar, 1 Pole, 11 Franzosen; in *Krassnoi*: 35 Württemberger, 53 Preußen, 2 Bayern, 15 Böhmen, 3 Ungarn, 1 Schwede, 54 Polen, 7 Franzosen. Unter Polen sind dabei Deutsche zu verstehen, die polnische Pässe hatten, ebenso wie unter Franzosen Elsässer und Rheinpfälzer mit französischen Pässen und unter Schweden Pommern.

BDD-A26216 © 2017 Ovidius University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-27 22:09:59 UTC)

Unter den Einwanderern, die in der Dobrudscha eine neue Heimat fanden, gab es einen beträchtlichen Teil aus Südungarn. Eine ziemlich große Anzahl von Schwaben hatte den südlichen Teil Ungarns kolonisiert.

Die Herkunft der deutschen Kolonisten in der Dobrudscha ist sehr verschieden. Sie hat auch zu einer von ihnen selbst ernannten Unterscheidung geführt. Die Quellen weisen auf eine Trennung hin in Süddeutsche und Norddeutsche, oder wie sie selbst gesagt haben, in „Schwaben", die Schwäbisch sprechen, und „Kaschuben" oder „Platten", die platt, d.h. norddeutschen Dialekt sprechen.

Von den beiden Gruppen hatten die Schwaben das ausgeprägtere Stammesgefühl, sie brachten eine bessere Schulbildung mit und konnten somit den Dialekt besser beeinflussen.

2. Das Volkslied

Das Volkslied ist für die Beibehaltung der kulturellen Identität, insbesondere als Folge einer Migration von größter Wichtigkeit. Das Liedgut ist außerdem für die Sprachbildung von Bedeutung, weil sie oft „das Einzige, was ihnen neben Bibel und Gesangbuch in hochdeutscher Form nahekommt" (Träger 1982, S. 182).

Für den Anfang des 20. Jahrhunderts konnten etwa 95 Volkslieder gesammelt werden und Träger (ebd.) fasst zwei bedeutende Elemente des Volksliedes in der Dobrudscha zusammen. Zum einen lassen sich überwiegend alte deutsche Volkslieder identifizieren, echte deutsche Lieder, von denen manche schon im 15. und 16. Jahrhundert nachweisbar sind. Zum Anderen konnte festgestellt werden, dass ca. ein Dutzend zu den volkstümlich gewordenen Kunstliedern gehören. Diese, die schon Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts volkstümlich gewordenen Lieder, sind in Deutschland längst vergessen. Heute existiert in der Dobrudscha überhaupt keine Spur mehr von diesen Liedern. Keine gedruckte Sammlung bezeugt ihre Existenz, kein Chor singt sie.

Bedingt durch die fast komplette Abgeschlossenheit von der deutschen Heimat konnten keine Volkslieder identifiziert werden, die zwar nach der Auswanderung in Deutschland bekannt geworden waren, wie Heines „Loreley", Eichendorffs „In einem kühlen Grunde", Hauffs „Steh´ich in finsterer Mitternacht" u.a.

Die deutschen Bauern in der Dobrudscha waren eine derart geschlossene Ethnie, dass sie im Gegensatz zu den Wolgadeutschen oder zu den Deutschen in Slavonien überhaupt keine neueren, durch Lehrer und gedruckte Sammlungen übermittelte Lieder von Goethe, Heine, Uhland, Hoffmann von Fallersleben in ihr Volksgut übernommen haben. Träger (ebd.) erwähnt in diesem Zusammenhang einen anderen wichtigen Faktor, der zum auffallenden Stillstand im Bestand des Volksliedes geführt hat, nämlich die Tatsache, dass die Dobudschadeutschen auch von den Liedern der umgebenden fremden Nationen nichts angeeignet haben, weder Melodien noch Texte, noch irgendwelche Wendungen und Kehrreime.

Interessant ist allerdings, dass die deutschen Kolonisten in der Dobrudscha produktiv waren und einige wenige Lieder mit starkem regionalem Charakter entstehen ließen. Darunter das Gedicht „A Rondreis durch d Dobrudscha" von Alida Schielke-Brenner im schwäbischen

BDD-A26216 © 2017 Ovidius University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-27 22:09:59 UTC)

Dialekt verfasst (*Heimatbuch der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen* 1840-1940, S. 495-496). Es werden darin alle Ortschaften genannt (in deutscher Rechtschreibung), in denen deutsche Bauern Kolonien gegründet haben, von Tultscha und Malkotsch über Atmadschea, Tschukurow, Anadolchioi bei Konstanza bis Peschtera bei Tschernawoda.

Ein Beispiel für ein echtes deutsches Volkslied, das in der Dobrudscha Anfang des 20. Jahrhunderts noch gesungen wurde, nämlich in Caramurat (heute Mihail Kogălniceanu) ist „Frisch auf, Soldatenblut". Das Lied stammt aus dem siebenjährigen Krieg (1756-1763) und war hauptsächlich in Süddeutschland sehr verbreitet, in Schwaben, in der Pfalz, in Nassau.

Frisch auf, Soldatenblut

Frisch auf, Soldaten, ins Blut!
Fasset euren frischen Mut
Und laßts euch nicht erschüttern,
Wenn auch die Kanonen zittern.
Schlaget nur herzhaft drauf und drein!
Gott wirds euer Helfer sein.

Die Tochter sprach zu der Mutter:
„Wo ist mein jüngster Bruder,
Wo ist mein Leibeskamerad?"
Spricht so mancher Herr Soldat:
„Hier sieht man nichts vom Bruder
Vor lauter erschossenen Toten."

Hier liegt ein Fuß, ein Kopf, ein Arm,
Daß es Gott drauf mög erbarm!

Ein Jahrhundert lang waren die deutschen Kolonisten aus der Dobrudscha schon von ihrem Heimatland getrennt. Es war, wie Träger (1982, S. 215) meint, „eine vollständige Loslösung ohne rückwärtige Verbindungen". In den deutschen Schulen gab es anfangs keine ausgebildeten Lehrer, später konnten sich einige wenige Gemeinden einen reichsdeutschen Lehrer leisten. Es fehlten auch deutsche Bücher und Zeitungen, die sprachlich zumindest neue Einflüsse hätten bewirken können.

Verglichen mit dem Deutsch der nordamerikanischen Kolonien, das sehr verenglischt klingt, oder mit den vielen romanischen Elementen des deutschen in den Südamerikanischen Kolonien, so ist es bemerkenswert, wie rein von fremdem Einfluss die Mundarten in der Dobrudscha geblieben sind. Träger (1982, S. 216) fasst einige sachliche Bezeichnungen zusammen, die er bei den Deutschen in der Dobrudscha festgestellt hat, hauptsächlich Bezeichnungen von Dingen, die sie in Russland kennen gelernt haben: *Tschai* (der Tee), *Hambar* (der Speicher), *Lavke* (der Kramladen), *Scherf* (die Halsbinde), *Harman* (der offene Sommerstall). Von den rumänischen Wörtern ließen sich folgende identifizieren: *Papschai* (păpușoi, der Mais) und *Papschestrempele* (der Maisstengel). Außerdem sind nur die Bennenungen von Behörden und Einrichtungen aus der rumänischen Sprache übernommen worden. So konnte man auf den Bauplänen der deutschen Schule (1901 eröffnet) auf Deutsch lesen: „Planung des Obergeschoßes der `Erhard-Luther`Stiftung – Hauptansicht – [geändert] nach dem am 9/XI. 1900 von der *Primărie Constanța* (mit diakritischen Zeichen!).....".

Träger meint sogar:

> Im Ganzen ist die Zahl der Wörter nichtdeutschen Stammes so gering, daß jedes einzelne auffällt, das man aus dem Munde der Bauern hört. Man kann sogar

BDD-A26216 © 2017 Ovidius University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-27 22:09:59 UTC)

sagen, daß das Deutsch der Kolonisten weniger fremdes Gut enthält, als unsere gebildete Umgangssprache, denn es fehlen ihm die meisten der uns geläufig gewordenen Fremdwörter. Dafür leben noch in seinem Sprachschatz nicht wenige Ausdrücke und Wörter, die unserer Schriftsprache längst verloren gegangen sind. Auch hierin scheiden sich, abgesehen von der mundartlichen Lautverschiedenheit, noch in manchem Schwaben und Kaschuben. So war es für mich immer ein sicherer Prüfstein zur Feststellung, ob ich es mit jemand schwäbischer oder norddeutscher Herkunft zu tun habe, um eine Kluf zu bitten. Ohne Säumen suchte dann jede Schwäbin nach einer Stecknadel, während eine Kaschubin mich gar nicht oder erst nach Besinnen verstand.

Ein bemerkenswerter Hinweis über die Pflege der deutschen Sprache bei den deutschen Kolonisten in der Dobrudscha entnehmen wir dem Gedicht „A Rondreis durch d Dobrudscha", wo es in der 16. Strophe heißt:

So am Rand, dicht bei Konstanza,
liegt a noch Anadolchioi.
Gut Deutsch hen d Leit nemme könna
on hen gsagt:"așa-i la noi".

In der sechsten Strophe desselben Gedichtes werden außerdem norddeutsche Einflüsse signalisiert:

Tschukurow war gleich drneba,
d Leit hen gred, fascht alle platt.

In dem 2005 realisierten Interview mit einer Deutschstämmigen aus Mihail Kogălniceanu (ehem. Caramurat) musste immer wieder abgelenkt werden vom Rumänischen. Das Gespräch wurde auf Deutsch geführt, die Frau antwortete aber oft auf Rumänisch, suchte angestrengt nach deutschen Wörtern. Auf die Frage, ob es in Mihail Kogălniceanu eine deutsche Kirche gebe, anwortet sie: „*Ja, hier in Kogălniceanu... Aber nicht auf Deutsch. Auf Rumänisch. Der Pfarrer ist Moldowäner, ein katholischer Moldowäner. Auf Deutsch wird nix mehr gemacht. Ne, nix*."

Es sind aber neben Gedichten im schwäbischen Dialekt auch einige hochdeutsche Reime entstanden. Hier ein Beispiel von Georg Rath, veröffentlicht im *Heimatbuch der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen*, Seite 86:

Maisfeld im Herbst

Geordnet wie ein riesig Heer,
steht braun das Maisfeld um mich her.
Gebleicht und trocken sind die Fahnen,
als würden sie den Schnitter ahnen.

Im Winde rauscht das dürre Laub
hinsinkend langsam in den Staub.
Doch jeder Stengel in der Weite
trägt goldne Kolben an der Seite.

So harrt das Feld in Herbsteslicht,
bis Menschenhand die Flucht ihm bricht;
Dann sinkt es hin in sein Verderben,
vollendet sich in wehem Sterben.

BDD-A26216 © 2017 Ovidius University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-27 22:09:59 UTC)

Ein anderes Gedicht, in hochdeutscher Sprache geschrieben, das außerdem noch über das Zugehörigkeitsgefühl der Dobrudschadeutschen zu der Dobrudscha zeugt, ist das folgende von Alida Schielke-Brenner aus Fachria (zit. nach Clauß):

Ein Steppenkind
Ich bin ja nur ein Steppenkind,
gebräunt vom rauen Schwarzmeerwind.
Die Vöglein sangen Lieder mir,
sie wollten keinen Lohn dafür.
Die Bäume wiegten sich im Wind
für mich das frohe Steppenkind.

3. Der schwäbische Dialekt

Da wenige geschriebene Texte auf Dobrudscha-Schwäbisch vorliegen, und die Tonaufnahmen der letzten Jahrzehnte mit großen Einflüssen aus dem Rumänischen gefärbt sind, wird eine linguistische Analyse schwierig. Diese kann auf Grund der phonologischen und grammatikalischen Merkmalen älterer Texte realisiert werden, ohne Anspruch auf ein rein wissenschaftliches Unternehmen.

Ausgehend von dem Gedicht *A Rondreis durch d Dobrudscha* lassen sich phonologische Merkmale des Schwäbischen feststellen. Der Lautbestand des Schwäbischen umfasst viel mehr Vokale als die Stardardsprache. Er umfasst erheblich mehr Monophthonge und Diphthonge, außerdem eine erhebliche Anzahl an Nasallauten und Schwa-Lauten. Beispiele für den typischen Schwa-Laut entnehmen wir der Verbendungen *erfahra, wölla, glega*, oder in den Pluralendungen *Menscha, Baura, Stroßa*. Das *n* im Auslaut ist durch Nasalisierung im Diphtong aufgegangen.

Der *sch*-Laut, der im Schwäbischen ebenfalls viel häufiger als im Deutschen vorkommt, lässt sich auch bei den Dobrudscha-Schwaben identifizieren: *isch, fascht, leischta*.

Der kurze Vokal *u* wird im Schwäbischen zu *o* vor den Konsonanten *n* oder *m*: *Rondreis, onser, on.*

Aus grammatikalsicher Perspektive erwähne ich im Zusammenhang des zitierten Gedichtes das fehlende Genitiv, ersetzt durch das *von* + Dativ: *Vorort von der Stadt, in der Mitt von dr Dobrudscha*.

Außerdem bekommen stark gebeugte Verben im Schwäbischen Dialekt die Endung *–a,* was aber auch im Plattdeutschen vorkommt: *geba, gfahra*. Das Partizip Perfekt endet bei schwach gebeugten Verben auf *–d/-ed*: Im Text sind diese jedoch als *–t*-Endung geschrieben: *gschafft, gmacht*.

Das Personalpronomen der 1. Person Plural lautet im Nominativ *mir* satt *wir*. Im Text zu lesen: *Von dort hat mr immer ghört*.

BDD-A26216 © 2017 Ovidius University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-27 22:09:59 UTC)

4. Deutsch in der Schule und in der Kirche

Deutsche Schulen gab es in allen deutschen Kolonien der Dobrudscha schon von Anfang an. Es gab nicht immer und überall ausgebildete Lehrer, oft übernahmen die Pfarrer diese Aufgabe. Die Kolonisten wurden nicht gehindert, ihre Sprache zu sprechen oder zu lehren. In den verbliebenen Archiven der Dobrudscha können nur noch wenige Dokumente gefunden werden, die die Existenz deutscher Schulen bezeugen. Diese beschränken sich sowieso auf die Stadt Constanța, wo schon bei 1900 eine deutsche evangelische Schule erbaut wurde. 1901 war das Gebäude fertig und die Schule machte mit folgendem Plakat das Lehrangebot bekannt:

BDD-A26216 © 2017 Ovidius University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-27 22:09:59 UTC)

Schon 1901 war das Gebäude fertig gestellt. Mit folgender Verlautbarung wurde die Eröffnung der Schule und ihr Lehrangebot bekannt gegeben:

Şcoala Germană Evangelică

din CONSTANŢA

STRADA CAROL I, COLŢ CU STRADA BRUTUS

Anul şcolar începe LUNI 2 Septembre

In şcólă:

Sunt **cincĭ clase** (băeţiĭ şi fetele separat).

Se predaŭ **treĭ limbĭ:**

Germana şi **româna** obligator, **franceza** facultativ.

Se află ocupaţĭ şease profesorĭ, toţĭ cu autorisaţia Ministerială.

Se admit copiĭ (băeţĭ şi fete) de la vîrsta de 6 anĭ în sus, fără distincţiune de confesiune şi de naţionalitate.

Cu începerea anuluĭ noŭ va funcţiona şi un

SEMIINTERNAT PENTRU FETE

(cu hrană, supravegherea lucrărilor şcolare, lecţiunĭ de musică, etc.).

Inscripţiunile se primesc în fie-care zi la Direcţiunea Şcóleĭ, lângă Biserica Protestantă din strada Carol I, unde se pot lua şi orĭ-ce informaţiunĭ.

DIRECŢIUNEA.

aus: Fraymayer/Kessler/Stila 2001, o.

So sah der Stundenplan aus:

DEUTSCHE EVANGELISCHE SCHULE ZU CONSTANZA

STUNDENPLAN DER MÄDCHENKLASSEN

SCHULJAHR 1905-1906

Std.	MONTAG.	DIENSTAG.	MITTWOCH.	DONNERSTAG.	FREITAG.	SONNABEND.
8-9	V, IV: Religion K. III, II, I: Rumänisch B.	V, IV: Deutsch (Lesen) K. III, II: Rumänisch B. I:	V, IV: Rumänisch B. III, II: Religion N. I: ...	V, IV: Religion K. III, II: Rumänisch B. I:	V, IV: Deutsch (Diktat) K. III, II: Rumänisch B. I:	V, IV: Rumänisch B. III, II: Religion N. I: .....
9-10	V, IV: Deutsch (Lesen) K. III, II: Rumänisch B. I: Deutsch N.	V, IV: Geographie K. III, II: Rumänisch B. I: Deutsch N.	V, IV: Deutsch (Diktat) K. III, II: Rumänisch B. I: Deutsch N.	V, IV: Deutsch (Naturkunde) K. III, II: Rumänisch B. I: Deutsch N.	V, IV: Geschichte K. III, II: Rumänisch B. I: Deutsch N.	V, IV: Deutsch (Gedicht) K. III, II: Rumänisch B. I: Deutsch N.
10-11	V, IV: Rechnen K. III, II: Rechnen N. I: Rumänisch B.	V, IV: Religion Gr. B. III, II: Religion N.	V, IV: Rechnen K. III, II: Rechnen N. I: Rumänisch B.	V, IV: Rechnen K. III, II: Rechnen N. I: Rumänisch B.	V, IV: Religion Gr. B. III, II: Gesang N.	V, IV: Rechnen K. III, II: Rechnen N. I: Rumänisch B.
11-12	V, IV: Rumänisch B. III, II: Deutsch (Grammatik) K. I: Rechnen N.	V, IV: Französisch Bw. III, II: Deutsch (Lesen) K. I: Rumänisch B.	V, IV: Rumänisch B. III, II: Deutsch (Aufsatz) K. I: Rechnen N.	V, IV: Rumänisch B. III, II: Deutsch (Lesen) K. I: Rechnen N.	V, IV: Französisch Bw. III, II: Deutsch (Gedicht) K. I: Rumänisch B.	V, IV: Rumänisch B. III, II: Deutsch (Lesen) K. I: Rechnen N.
2-3	V, IV: Französisch Bw. III, II: Handarbeit H. I: Deutsch (Anschauung) N.	V, IV: Handarbeit H. III, II: Rumänisch B. I: Deutsch (Anschauung) K. I: Rum. Rechnen N.	V, IV: Handarbeit H. III, II: Turnen B. I: Deutsch-Rum. N.	V, IV: Französisch Bw. III, II: Handarbeit H. I: Deutsch (Anschauung) N.	V, IV: Handarbeit H. III, II: Rumänisch B. I: Deutsch (Diktat) K. I: Rum. Rechnen N.	V, IV: Französisch Bw. III, II: Zeichnen B. I: Deutsch-Rum. N.
3-4	V, IV: Schönschreiben N. III, II: Handarbeit H. I: Handarbeit H.	V, IV: Handarbeit H. III, II: Schreiben N. I: Handarbeit H.	V, IV: Gesang N. III, II:	V, IV: Zeichnen K. III, II: Handarbeit H. I: Handarbeit H.	V, IV: Handarbeit H. III, II: Schreiben N. I: Handarbeit H.	V, IV: Gesang (Kunst) N. III, II:

aus: Fraymayer/Kessler/Stila 2001, o.S.

BDD-A26216 © 2017 Ovidius University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-27 22:09:59 UTC)

Bemerkenswert im oben abgebildeten Stundenplan ist der letzte Wochentag, ein Sonnabend, kein Samstag in der Bezeichnung. Darin könnte man einen klaren nord- bzw. mitteldeutschen Spracheinfluss bemerken. Vielleicht noch ein Beispiel für die Mischung der Dialekte der Dobrudschadeutschen.

Deutsch konnte also in den Schulen gelernt werden, das Erlernen der hochdeutschen Sprache war selbstverständlich.

Die katholischen Gemeinden in der Dobrudscha waren von 1883 bis zur Auswanderung im Jahr 1940 dem Erzbistum Bukarest unterstellt. Die Predigten und der Religionsunterricht wurden in deutscher Sprache gehalten. Aus den sieben katholischen Gemeinden gingen in diesem Zeitraum neun Priester und 36 Klosterfrauen hervor.

Die evangelischen Gemeinden wurden von 1858 bis 1922 durch den Oberkirchenrat von Berlin aus betreut. 1922 konnte eine eigene evangelische Landeskirche gegründet werden. Die Predigten wurden ebenfalls in deutscher Sprache gehalten.

5. Fazit

In der vorliegenden Arbeit habe ich versucht, Argumente für die Uneinheitlichkeit des sog. Schwäbischen Dialektes der Dobrudschadeutschen zu präsentieren. Die Bezeichnung *Schwäbisch* ist nicht zu verwechseln mit dem Schwäbisch, der im mittleren und südöstlichen Bereich Baden-Württembergs, im Südwesten Bayerns sowie im äußersten Nordwesten Tirols gesprochen wird. Auch nicht mit dem Schwäbisch der Banater Schwaben. Die Dobrudschadeutschen nannten sich selbst Schwaben, da nach ca. 100 Jahren Trennung von Deutschland die genauen Auswanderungsorte nicht nachvollziehbar waren. Die Mehrheit stammte tatsächlich aus den südlichen Regionen, wo Schwäbisch gesprochen wurde. Diese prägte dann auch in Südrussland und später in der Dobrudscha die Mundart und das Hochdeutsch.

Auch wenn heutzutage die Mundart nicht mehr verwendet wird und das Deutsche überhaupt in den ehemaligen deutschen Ansiedlungen der Dobrudscha vergessen zu sein scheint, so besteht das Interesse an Deutsch zumindest als Fremdsprache in der Region weiter. Nicht nur Schüler und Studierende lernen die Sprache, sondern auch andere Menschen, die einen Kontakt zur deutschen Kultur erstreben. Und das lässt darauf hoffen, dass das Deutschtum weitergeführt wird und weiterhin als Bestandteil der einheimischen Kultur bestehen wird.

Literatur

1. Clauß, Susanne. *Akazienalleen und Schwarzmeerstrand. Naturerinnerungen und Identität der Dobrudschadeutschen*. In: Prosser-Schell, Michael (Hrsg.). *Symbolhaltige Naturlandschaften und Naturwahrzeichen in historischen Siedlungsregionen mit Deutschen im östlichen Europa*. IVDE Freiburg. Waxmann Verlag. 2014.
2. Gehl, Hans. *Donauschwäbische Dialekte*. In:http://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/

BDD-A26216 © 2017 Ovidius University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-27 22:09:59 UTC)

magyarorszagi_nemzetisegek/nemetek/die_donauschwaben/pages/017_Donauschwabische_Dialekte.htm
3. *** Heimatbuch der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen 1840-1940. Hrsg.: Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen e.V. Heilbronn. 1986.
4. Liebhardt, Hans. *In Bukarest und Altrumänien*. *Deutsche Spuren noch und noch*. ADZ Verlag. Bukarest. 2006.
5. Muscan, Maria Elena. *Germanii din Dobrogea - un proiect interdisciplinar*. In: Ciorbea, Valentin (Hrgg.). *Germanii dobrogeni – Istorie și civilizație*. Editura Muntenia. Constanța. 2006.
6. Schielke-Brenner, Alida. *So war´s daheim in der Dobrudscha. Gedichte in Schwäbischer Mundart*. Winnenden. 1976.
7. Träger, Paul. *Die Deutschen in der Dobrudscha*. H. Hahn Verlag. Göppingen. 1982.

BDD-A26216 © 2017 Ovidius University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-27 22:09:59 UTC)